

SEHEN – GESEHEN WERDEN

Stellen Sie sich vor, Sie stehen vor einer Dorfkirche. Offenbar beginnt dort in Kürze ein Gottesdienst, deshalb steht die Tür offen... aber bis zum Beginn dauert es wohl noch: Es hat noch nicht angefangen zu läuten. Wie wäre es, reinzuschauen? Die Kirche ist wahrscheinlich noch leer. Sie treten ein.

Aber was ist das? Sie ist gar nicht leer. Überall dort, wo Plätze wegen Corona leer bleiben sollen, sieht man jemand sitzen. Puppen sitzen in den Bänken, viele Puppen, große und kleine, alte und neue.



Was soll das bedeuten? Wofür stehen all diese Puppen, die uns hier empfangen? In Kinderzeiten waren sie – wie Kuscheltiere – enge Begleiter. Aber heute? -

Wir schauen uns weiter in der Kirche um und entdecken noch mehr Puppen:

Eine auf dem Taufstein im Taufkleid. Auf dem Altar wendet sich eine Jesusfigur einer zerlumpten, kaputtgeliebten Puppe zu...

Puppen neben den Kerzen...

Puppenpaare auf dem Schirmständer...



Vielleicht mögen Sie ein wenig verweilen im Raum, den Zeiten nachsinnen, in denen Puppen Ihre Begleiter waren... und vielleicht sind Sie neugierig geworden auf die an der Kirchentür angekündigte Abendmusik-Meditation, nehmen Platz und lassen sich ein auf das, was kommt.

Der Raum füllt sich allmählich mit Menschen, Musikerinnen (*Klavier und Geige*) und Besucher/innen... Nach der Eingangsmusik (*Mozart-Sonate*) klingt das Thema kurz an

„Der Raum birgt heute ungewohnte Gesichter neben uns: Puppen. Sie stehen für die vielfältigen Bilder, die sich andere oder wir selbst von uns machen - oder die wir uns von anderen Menschen machen... Diesen Bildern wollen wir heute ein wenig nachspüren... Was habe sie mit uns gemacht, - was mit anderen? Diese Bilder prägten auch unsere Beziehungen: Die Puppen stehen also auch für geglückte oder aber missglückte Begegnungen.“

„Gott gab uns Atem, damit wir leben“, das ist das erste Lied. Wegen Corona darf man nur summen... Aber gleich im ersten Vers klingt auch das Thema an: „Du gabst uns Augen, dass wir uns sehen...“ Wahrgenommen, beachtet zu werden, ist eins der dringendsten Bedürfnisse des Menschen. Wer übersehen wird, der ist chancenlos... Wir brauchen den Blick auf uns unbedingt...



Aber die Blicke auf uns sind von Anfang an nie „neutral“, immer schwingen Raster und Wertungen des Schauenden mit: Das Baby ist gerade geboren, da geht's schon los: es sieht aus wie Opa Otto oder Tante Maria...und später heißt es dann zu Antrieb, Lernfähigkeit oder Charakter des Kindes vielleicht: Ja, ganz wie Oma Käthe, Onkel Max... Dem kleinen Menschen werden Bilder angeklebt, denen sie angeblich entsprechen... es werden ihnen Fähigkeiten und Charakterzüge zugeschrieben oder auch abgesprochen... entsprechend diesen Bildern landen sie und d. h. auch wir in Schubladen... Und diese Bilder machen etwas mit uns - positiv oder negativ – gerade auch in den Beziehungen von Geschwistern zueinander. Ebenso ist es in der Schule, Ausbildung,



am Arbeitsplatz, in der Dorfgemeinschaft, - überall und immer spielen die Bilder voneinander eine zentrale Rolle: Martin Buber spricht von der dialogischen Struktur des Menschseins: Das ICH formt sich daran, welches DU ihm gewährt wird...



Diese Bilder, diese Zuschreibungen, haben Macht! Wer für dumm gehalten wird, resigniert schnell beim Lernen. Wen man für geschickt hält, der traut sich Handwerkliches zu. Wem bestimmte Charakterzüge zugeschrieben werden, der glaubt dann oft selbst daran, sie zu haben und entwickelt sie vielleicht entsprechend (vgl. Max Frisch in „Andorra“)



Welches DU wurde mir gewährt? Und wie hat es mein Selbstbild, die Entfaltung meiner Fähigkeiten, meine Beziehungen zu Geschwistern, meine Freundschaften, meine Schulzeit, das spätere Familien- und Arbeitsleben beeinflusst?

Nehmen wir uns ein paar Minuten Zeit, den uns angehefteten Bildern und ihren Wirkungen auf unser Leben nachzuspüren, auch den Bildern, die wir selbst von uns entwarfen und an denen wir vielleicht bis heute feilen, weil wir uns wünschen, dass andere uns so sehen... Fühlen wir uns wohl dabei?

Wie wäre es, sich jetzt Zeit zu nehmen... ganz in Ruhe nachzusinnen...

(Unter den Sitzen liegen Bildblätter, mittels derer wir dies in Ruhe tun können. Mögen Sie sich darauf einlassen? Dabei begleitet uns Musik)

Wie sah ich mich früher? Wie heute? Wie sehen mich andere? Wie möchte ich gesehen werden?



Und wie mag GOTT mich sehen? (Wer bin ich wirklich? Und wie war bzw. bin ich von GOTT gemeint?)



Wie schaue ich auf andere? (Passt es zu dem, wie ich angeschaut werden möchte?)

In Prozessen des Bildermachens sind wir immer zugleich Opfer und Täter, problematisch vor allem, wenn die Bilder voneinander starr sind, - wenn wir einander keine Veränderungen zutrauen, - und noch schlimmer, wenn wir den Menschen, der hinter unserem Bild von ihm steht, in seiner Verletzlichkeit nicht wahrnehmen... wenn wir meinen, unser Blick auf einen Menschen sei der Mensch selbst. –



Vielleicht nehmen wir uns jetzt Zeit, den Bildern, Stempeln, nachzusinnen, die wir uns von anderen machten und die möglicherweise nicht nur ermutigend, sondern auch beschädigend, demütigend wirkten und Entfaltungen behinderten. Die Vorstellung, man kennte doch das Gegenüber von früher, man wisse doch Bescheid, was er oder sie könne, wie er oder sie sich verhalte, steckt tief in uns. So mancher Mitmensch wurde einsortiert und



„abgeschrieben“ als rückständig, labil oder süchtig, immer fies oder absolut hohl, nur Mitläufer ... Wie viele Entfaltungen bzw. Beziehungen mögen beschädigt worden sein durch unsere Einsortierungen? - Könnte es sein, dass wir einen neuen Blick brauchen?

Kurt Marti, früher Pfarrer in Bern, wünscht sich einen anderen Blick. Sein Gedicht WÜNSCHE formuliert:

Ach, dass ich, wenn's drauf ankommt,
im Gegner den Bruder,
im Störer den Beleber,
im Unangenehmen den Bedürftigen,
im Süchtigen den Sehnsüchtigen,

im Säufer den Beter,
im Prahlhans den einst Gedeemütigten,
im heute Feigen den morgen Mutigen,
im Mitläufer den morgen Geopferten,
im Schwarzmalen den Licht- und Farbenhungrigen,
im Gehorsamen den heimlich Leidenschaftlichen
erkennen könnte!

Leicht ist das nicht.

Es bräuchte, o GOTT, die Gegenwart deines Geistes!

Und wie schaffe ich, der Ängstliche, es

im Lauten den Leisetreter,

im Arroganten den Angsthasen,

im Behaupter den Ignoranten,

im Auftrumpfer den Anpasser

zu entlarven?

Auch das, auch das gehört zur Liebe, wie Jesus sie lebte.

.....

Weil uns und anderen der barmherzige Blick Jesu schwerfällt, ja, weil wir bestenfalls Anfänger darin sind, gibt es Menschen in unserem Leben, zu denen Beziehungen beschädigt oder gar abgebrochen sind, vielleicht haben wir aber auch beglückende Erfahrungen gemacht, dass Beziehungen geheilt werden konnten, weil man sich neu und anders sah.



All dies kann nun jede/jeder
ohne Worte vor GOTT
bringen: Die Blumen stehen
für Freude und Dank, die
Steine für Trauer, Klage die
Kerzen für Hoffnung...
Musik wird uns begleiten

(Mozart-Sonate)

Wir lassen uns Zeit dazu.

Lied 2 („Wo Menschen sich vergessen, die Wege verlassen und neu beginnen, ganz neu: Da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns...“)

Eine Perspektive fehlt uns noch: Wie sieht uns GOTT?

In Psalm 139 heißt es: „Gott, du erforschest mich und kennest mich, ich sitze oder liege, so weißt du es, du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.“

Ein wenig später fragt der Beter: „Wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?“ Aber das ist keine echte Frage. Ihm ist klar: Überall begegnet er Gottes Angesicht, - dem kann er nicht entfliehen...

ANGESICHT – ein Wort, das in unserem Sprachgebrauch kaum noch vorkommt, eigentlich nur im alten Segenswort: „GOTT lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig, GOTT erhebe sein Angesicht über dir und schenke dir Frieden!“ ... Ein Angesicht über uns, das uns Frieden, Beruhigung schenkt, - das war im Säuglingsalter wohl die Mutter, ihre Zuwendung dient im Segen als Vergleich ...

Wo, wie und wann spüren wir Gottes Angesicht heute in unserem Leben? Das wird bei jedem, jeder anders sein... Ernesto Cardenal beschreibt es für sich so:

Ich löschte das Licht,
um den Schnee zu sehen,
und sah den Schnee
durch das Fenster
und sah den Neumond.
Doch dann sah ich,
dass Schnee und Mond
nur wieder Fenster sind,
und durch diese Fenster
sahst DU mich an.

Wo, wie und wann begegnet
Ihnen GOTTES Angesicht?

Zur Gotteskindschaft dürfen
wir uns – Jesus folgend - alle
eingeladen fühlen und damit
auch auf GOTTES
barmherzigen Blick vertrauen
trotz all unserer Macken...

Vielleicht schwingt der alte
Segen, das „Angesicht
Gottes“ noch nach beim
Verlassen der kleinen
Dorfkirche mit den vielen
Gesichtern...



(A.-K. Szagun)